

WORTE AUS DEM GOTTESDIENST

am Sonntag Oculi
den 20.03.2022

in der Luisenkirche
Pfarrerin Anne Hensel

Eingangsgebet

Du, Gott, siehst uns an,
und den Ruf in deine Nachfolge hören wir, den Ruf auf den Weg des Friedens.
Aber unser schwerfälliger Blick
haftet an Vergangenem oder klebt am Gegenwärtigen
Es fällt uns schwer, nach vorn zu sehen. Erbarme dich!

Gott, deine Augen sind erwartungsfroh auf uns gerichtet
und wollen uns ermutigen,
Neues zu beginnen und zu wagen.
Aber unser schwerfälliger Blick
hängt am Gewohnten und Altvertrauten,
am Bequemen und Eingebühten.
Es fällt uns schwer, uns zu verändern. Erbarme dich!

Gott, du siehst uns an
und willst uns als deine geliebten Kinder stärken und erfreuen.
Aber unser schwerfälliger Blick
landet bei schlechten Erfahrungen und negativen Nachrichten,
bei dem was uns ängstigt und Sorgen macht.
Es fällt uns schwer, das Positive zu sehen
und auf deine Zukunft zu hoffen. Erbarme dich!

Evangelium: Lukas 9,57-62

*Als sie auf dem Wege waren, sprach einer zu Jesus: „Ich will dir folgen, wohin du gehst.“
Und Jesus sprach zu ihm:*

*Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester;
aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.*

Und er sprach zu einem andern: Folge mir nach!

Der sprach aber: „Herr, erlaube mir, dass ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe.“

Er aber sprach zu ihm:

„Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes!“

Und ein anderer sprach:

*„Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor,
dass ich Abschied nehme von denen, die in meinem Hause sind.“*

*Jesus aber sprach zu ihm: „Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück,
der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.“*

Predigt

Vorsicht ist besser als Rücksicht.

Rücksichtslos erscheint Jesu Forderung.

Wie kann er dem Sohn verbieten, seinen Vater zu beerdigen –

oder dem anderen Freund, sich von seinen Liebsten zu verabschieden, bevor er sich ihm anschließt?

Die kompromisslose Nachfolgeforderung ist grausam,
fordert geradezu Unmenschliches, zumindest Unsoziales.

Noch viel mehr im Kontext einer antiken mediterranen Gesellschaft, mit der Hochachtung der Familie und den engen sozialen Bindungen.

Es geht um die Perspektive. Um die Blickrichtung.

Wer zurücksieht, sagt Jesus, ist nicht bereit für das Reich Gottes.

Zurückschauen kann sehr weh tun

und deshalb beim Nachvorneschauen hindern.

Was habe ich alles verpasst, versäumt?

Welche Chancen ungenutzt gelassen?

Was hätte ich noch tun sollen? Was wollte ich eigentlich...?

Oder: Was habe ich vermässelt, falsch gemacht?

Wo habe ich Schuld auf mich geladen?

Solche Fragen tauchen vor allem bei einschneidenden Lebensereignissen auf, bei Veränderungen.

Zum Beispiel bei Todesfällen, bei Trennungen, bei Umzügen.

Dann steht Trauerarbeit an.

Wenn wir etwas aufgeben müssen, etwas hinter uns lassen müssen, was uns wichtig war.

Das geht nicht von jetzt auf gleich. Da müssen vorsichtig

– ja, vor-sichtig – Bindungen gelöst werden.

Das verursacht Wunden, die langsam heilen müssen.

Es braucht Raum und Zeit.

Das Weitergehen muss erstmal gestoppt werden.

Es kann nicht sofort weitergehen.

Wir müssen anhalten, um Rück-Sicht zu nehmen auf die Rück-Schau, bevor wir nach vorne sehen,
und erst recht: nach vorne gehen können, Fort-Schritte machen.

Jesus gesteht das seinen Nachfolgern, seinen Schülern, in dem Moment ihrer Fragen, nicht zu.

Hören wir von einem, dem es anders geht – wider Willen.

Ahab sagte Isebel alles, was Elia getan hatte

und wie er alle Propheten Baals mit dem Schwert umgebracht hatte.

Da sandte Isebel einen Boten zu Elia und ließ ihm sagen:

Die Götter sollen mir dies und das tun,

wenn ich nicht morgen um diese Zeit dir tue, wie du diesen getan hast!

Da fürchtete er sich, machte sich auf und lief um sein Leben

und kam nach Beerscheba in Juda und ließ seinen Diener dort.

Er aber ging hin in die Wüste eine Tagereise weit

und kam und setzte sich unter einen Wacholder

und wünschte sich zu sterben und sprach:

Es ist genug, so nimm nun, HERR, meine Seele;

ich bin nicht besser als meine Väter.

Und er legte sich hin und schlief unter dem Wacholder.

Und siehe, ein Engel rührte ihn an

und sprach zu ihm: Steh auf und iss!

*Und er sah sich um, und siehe, zu seinen Häupten lag ein geröstetes Brot
und ein Krug mit Wasser.*

Und als er gegessen und getrunken hatte, legte er sich wieder schlafen.

Und der Engel des HERRN kam zum zweiten Mal wieder

und rührte ihn an und sprach:

Steh auf und iss! Denn du hast einen weiten Weg vor dir.

*Und er stand auf und aß und trank und ging durch die Kraft der Speise
vierzig Tage und vierzig Nächte bis zum Berg Gottes, dem Horeb.*

Rücksicht und Vorsicht?

Elia macht Stopp. Nicht um Rückschau zu halten.

Er will gar nicht mehr. Er ist ans Ende gekommen. Nichts geht mehr. *Nimm meine Seele*, sagt er.
Ich will sterben.

Was hat er hinter sich! Wenn er zurückschaut, graust es ihm.

Er hat gekämpft, geeifert, sich mit Leib und Seele für seine Sache eingesetzt. Er ist dabei über
Leichen gegangen, buchstäblich.

Rücksichtslos.

Und Wunder sind geschehen, mit ihm, für ihn, durch ihn.

Von himmelhoch bis unterirdisch war alles dabei.

Und jetzt ist seine Kraft am Ende. Er ist am Ende.

Was geschieht ihm da?

Gott macht aus dem Endpunkt einen Zwischenraum.

Unter dem Wacholder ist Platz für beides.

Der Wacholder ist eigentlich botanisch ein Ginster, die Übersetzung als Wacholder versucht ein
hebräisches Wortspiel nachzubilden.

So klingt es für uns nach „wach“.

Elia macht Stopp, aber es ist nicht das Ende.

Er hält gleichsam die Zeit an.

In diesem Zwischenraum, dieser Zwischenzeit geschieht etwas mit ihm.

Er ruht. Er lässt sich anrühren und aufrichten und stärken.

Vier Dinge, die notwendig sind.

Denken wir an krisenartige Erschütterungen bei uns selbst oder bei anderen. Im Moment fallen
uns da sicher als erstes die entsetzlichen Bilder des Krieges ein und die Menschen, die alles
verlieren oder hinter sich lassen müssen.

Als nächstes erinnern wir uns wahrscheinlich an die tiefgreifenden sozialen und wirtschaftlichen
Veränderungen durch die Corona-Pandemie. Jeder und jede von uns hat auch in seinem eigenen
persönlichen Erleben Ereignisse und Erfahrungen, die uns in einen solchen Zwischenraum, einen
solchen Zwischenzustand hineinwerfen oder hineingeworfen haben.

Nichts geht mehr, es scheint alles zu Ende zu sein, es ist kein Ausweg mehr erkennbar.

Da ist der Wacholder. Und nun?

Erst einmal ruhen, zur Ruhe kommen.

Sich hinschmeißen, wenn man alles hinschmeißen will.

Gott wird dir einen Engel senden.

Von dem sollst du dich anrühren lassen, er wird dich aufrichten, er wird dich stärken.

Nacheinander.

Und wahrscheinlich ist es mit einem „Durchgang“ nicht erledigt.

Mitunter brauchen wir mehrere Phasen im Zwischenraum, wie Elia.

Fangen noch mal an mit ruhen, anrühren lassen, aufrichten, stärken.

Anrühren lassen kann auch schwer sein.

Es kann alte Wunden aufreißen.

Vielleicht möchte ich mich lieber verschließen, hart machen, nicht anrühren lassen.

Wie ein Igel - Stachel nach außen, oder eine Schildkröte - alles unter den Panzer.

Nicht anrühren lassen aus Angst vor Verletzung.

Aber es ist nötig, notwendig.

Um mich aufrichten zu lassen und zu stärken und gehen zu können, also Fortschritte zu machen.

Lasse ich mich anrühren, berühren vom Leiden und vom Elend, das die Krise ausgelöst hat?

Der Engel bringt auch diese wieder mit – weil er mich nicht einfach dem Schlaf der Verdrängung überlässt, sondern wach macht, unter dem Wacholder.

Er holt mich damit zurück, und holt vielleicht auch manches ein.

Ich denke an Menschen in Notunterkünften, Erste Hilfe für Leib und Seele.

Dann, nach der Berührung, werde ich aufgerichtet.

Vielleicht tut auch das weh, weil ich so zusammengekrümmt war, mich eingegipelt habe.

Aufgerichtet, gestreckt, gedehnt – und so wieder in die Senkrechte, ins Lot gebracht.

Und dann gestärkt. Elia durch Brot und Wasser. Ganz elementar.

Das Lebens-Not-Wendige, das die Not meines Lebens wendet.

Durch die Kraft dieser Speise, so heißt es, ging Elia vierzig Tage und Nächte bis zum Berg Horeb.

Wo er wiederum auf Gott trifft.

Vierzig Tage und Nächte. Symbolisch. Wie die Passionszeit, die Leidenszeit, die Fastenzeit. Sieben Wochen ohne. Was für ein Marathon. Und was für eine Durststrecke.

Denn der Zwischenraum, die Zwischenzeit unter dem Wacholder, heißt weder: hier ist alles zu Ende, noch: danach bist du am Ziel.

Sondern: hier bekommst du das, was du für die nächste Etappe brauchst. Was dich wieder in die Spur bringt, oder in die Ackerfurche, wenn du die Hand an den Pflug legst, um im Acker deines Lebens weiterzupflügen.

Dabei solltest du dann nicht mehr zurückschauen, keine Rück-Sicht mehr nehmen, sonst wird's krumm und schief oder du pflügst dir über deinen Fuß.

Aber nach vorne sehen, den Blick heben, Oculi ad Dominum, Augen auf den Herrn. Er geht dir voraus, und du kannst ihm nachfolgen. Amen.

Fürbittengebet

Barmherziger Gott,
wir sehen auf dich in unserer Hoffnung,
dass du uns siehst mit unserer Not.

So bringen wir vor dich,
was uns ängstigt und sorgt,
was uns erschöpft und ermüdet,
was uns quält und bedrückt.

Wir legen dir ans Herz,
wer uns besonders bedürftig erscheint,
und bitten dich: Sieh auf diese Menschen,
schenke ihnen das Leuchten deines Angesichts,
sodass sie Hoffnung schöpfen und gestärkt werden.

Sieh auf die, die alles hinter sich gelassen haben,
weil sie flüchten mussten,
die nicht zurücksehen können
und vor dem Nichts stehen.

Sieh auf die, denen es schwer fällt,
Dinge hinter sich zu lassen,
die klammern oder unbedingt festhalten müssen
und nicht frei werden für Neues.

Sieh auf die, die nicht nach vorn sehen können,
weil ihnen die Zuversicht und Hoffnung fehlt,
weil sie zu oft enttäuscht wurden,
weil sie keine Perspektive sehen.

Sieh auf die, die nicht zur Ruhe kommen,
weil die Vergangenheit sie quält,
weil sie Schuld auf sich geladen haben
oder weil sie nicht vergeben können.

Sieh auf die, die in Angst, Not und Gefahr sind,
im Krieg in der Ukraine,
die verfolgt werden und bedroht,
deren Leben und deren Heimat zerstört wird.

Barmherziger Gott,
dein Angesicht leuchtet über uns und schenkt uns Ansehen.
Im Vertrauen darauf beten wir als deine Kinder:

*Vater unser im Himmel, geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.*